



Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster

Ich bin der Sperling.
Kinder, ich bin am Ende.
Und ich rief euch immer im vergangnen Jahr,
wenn der Rabe wieder im Salatbeet war.
Bitte um eine kleine Spende.
 Sperling, komm nach vorn.
 Sperling, hier ist dein Korn.
 Und besten Dank für die Arbeit!

Ich bin der Buntspecht.
Kinder, ich bin am Ende.
Und ich hämmere die ganze Sommerzeit,
all das Ungeziefer schaffe ich beiseit.
Bitte um eine kleine Spende.
 Buntspecht, komm nach vorn.
 Buntspecht, hier ist dein Wurm.
 Und besten Dank für die Arbeit!

Ich bin die Amsel.
Kinder, ich bin am Ende.
Und ich war es, die den ganzen Sommer lang
früh im Dämmergrau in Nachbars Garten sang.
Bitte um eine kleine Spende.
 Amsel, komm nach vorn.
 Amsel, hier ist dein Korn.
 Und besten Dank für die Arbeit!

Bert Brecht

Bertolt Brecht: Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster

1. *Zum Text:* Eine sachgerechte Interpretation des vorliegenden Gedichts setzt, zumindest in Umrissen, Brechts Theorie vom ‚gestischen Sprechen‘ voraus. Sie besagt, die Sprache habe dem Gestus der sprechenden Personen, deren Aussageabsicht und dem davon bestimmten Tonfall zu folgen (und nicht – was auch denkbar wäre – einem vorgegebenen Rhythmus). In *„Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster“* zeigt sich diese Sprachform in der steigenden Tonbewegung der Vorstellung: *„Ich bin der Sperling“* (x x x \acute{x} x) und ebenso in der fallenden Tonbewegung des Anrufs: *„Kinder, ich bin am Ende“* (\acute{x} x / x x x \acute{x} x). Dieser Sprechensatz wird in V. 6 + 7 mit dem Wort *„Sperling“* wieder aufgenommen.



und, formal parallel zu V. 2, in eine Antwort verwandelt. Der Beachtung wert ist dabei, daß bei sonst gleicher Struktur V. 2 nominal („Ende“) = statisch: Beschreibung eines Zustands, V. 6 dagegen verbal („komm“) = aktional: Aufforderung zum Handeln angelegt ist. Das Grundanliegen Brechts, die Welt als veränderungswürdig und veränderbar darzustellen, spricht sich auch und gerade auch in solchen Einzelheiten aus: der Zustand ‚Hunger‘ wird festgestellt und dann in der Aktion verändert.

Jede Strophe baut sich auf aus Anrede (V. 1–5) und Antwort (V. 6–8), wobei in der Anrede jedoch zwei sehr verschiedene Aussageebenen erscheinen: die direkte Kontaktnahme im Sprechton (V. 1 + 2) und das Heraufrufen der Erinnerung an den Sommer im lyrisch getönten, rhythmisch gleichmäßig ausschwingenden Gesang der Verse 3 + 4: $\acute{x} \ x \ \acute{x} \ x \ \acute{x} \ x \ \acute{x} \ x \ \acute{x} \ x$. Nur diese beiden Verse prägen die einzelnen Strophen individuell – sie allein sind nicht austauschbar! Die Erinnerung hat jedoch keinen isolierbaren Eigenwert; aus ihr ergibt sich vielmehr eine Konsequenz, die, nun wieder im direkten Sprechton, in V. 5 formuliert wird: „Bitte um eine kleine Spende.“

Auch die Antwort enthält zwei sprachlich verschiedenartige Elemente: die formelhaften, von der Diktion des Sprechchors bestimmten, gereimten Parallelfügungen der Verse 6 + 7 und die im „Tonfall der direkten, momentanen Rede“ geformte, unregelmäßig rhythmisierte Schlußzeile. Für diesen, mit der ebenfalls reimlosen Anfangszeile korrespondierenden Vers gilt in besonderer Weise das, was Brecht so formulierte: „Der Reim schien mir nicht angebracht, da er dem Gedicht leicht etwas In-sich-Geschlossenes, am Ohr Vorübergehendes verleiht. Regelmäßige Rhythmen mit ihrem gleichmäßigen Fall haken sich ebenfalls nicht genügend ein ...: der Tonfall der direkten, momentanen Rede war nötig.“ Noch stärker als in V. 1 ist hier eine steigende Tonbewegung zu beobachten, die auf den Schlüsselbegriff ‚Arbeit‘ zuführt: $x \ x \ x \ x \ x \ \acute{x} \ x$. Damit ist zugleich der Ansatzpunkt für eine gehaltliche Interpretation bezeichnet.

2. *Didaktische Überlegungen:* Dieses um 1950 entstandene ‚Kinderlied‘ wendet sich an Kinder und bezieht sie als Handelnde ein. Handeln heißt hier: nachdenkend etwas tun, über dem Tun zu einer Erkenntnis kommen.

Das vorliegende Gedicht gehört nicht zum Bestand der sattsam bekannten Arme Tierlein – Mitleidslyrik. Es will nicht an die frierenden und hungernden ‚Vögelein‘ erinnern, sondern an das Wechselverhältnis von Leistung gegen Leistung, von Sommerarbeit und Lohn im Winter. Dieses partnerschaftliche Verhältnis drückt sich vor allem in der wiederkehrenden, zunächst paradox anmutenden Schlußformel aus: „Und besten Dank für die Arbeit!“ Nicht der Vogel dankt in Entsprechung zu der erfüllten Bitte, sondern der Mensch gibt und sagt, indem er dankt, daß es keine Gnadengabe für Bettler, sondern gerechter Lohn für geleistete Arbeit ist.

Diese Aussage ist zweifellos auf dem Hintergrund der in der Frühzeit des Kommunismus vertretenen und in den ersten Jahren der revolutionären Umwälzung in Rußland auch praktizierten Anschauung zu sehen, daß jeder, der das Seine leiste, ohne Rücksicht auf Rang, Stellung und Art der Arbeit den gleichen Lohn erhalten müsse. Brecht bezieht nun die Kreatur mit ein: die Vögel nützen uns, arbeiten auf die ihnen mögliche und ihrer geschöpflichen Eigenart entsprechende Weise in der Natur für uns – also haben sie ein selbstverständliches Anrecht auf Gegenleistung, in diesem Fall die Fütterung. Das alles schließt Gefühle keineswegs aus; aber es sind jetzt Gefühle auf der Grundlage einer Einsicht.

3. *Methodische Hinweise:* Rollensprechen bei Gedichten ist meist eine problematische Sache; hier jedoch erfüllt eine Aufteilung in Einzelsprecher und Sprechgruppe das Wesen des Gedichts. Indem der Sprechbezug, die ‚Partitur‘, geklärt wird, kann das Gehaltliche langsam eingekreist werden; entsprechendes gilt für die Überlegung: Wie sprechen wir richtig? Eine sparsame Gestik kann diese Klärung unterstützen; der

Vogel-Sprecher tritt mit einigen Schritten vor die Gruppe, öffnet bei V. 5 mit kurzer, bestimmter Bewegung die Hand – er bettelt nicht! Hier muß geklärt werden, daß „Bitte um eine kleine Spende“ eine Formel ist für: ‚Ich erinnere euch an den Lohn, den ihr mir schuldet!‘

Diese gedankliche Erkenntnis bedarf nun der Vertiefung und der Verankerung in einem ganzheitlichen Spracherleben. Wie viele seiner Gedichte und Balladen hat Brecht auch dieses Gedicht als singbar konzipiert. Eine gutgeführte, einigermaßen musikalische Klasse könnte eine einfache Melodie finden und den Text als Sprechgesang, von Schlagzeug rhythmisch begleitet, gestalten. Die Verse 3 + 4 sollten dabei am stärksten eine melodiose Färbung erhalten. Denkbar wäre ein Hinzuerfinden neuer Strophen. Das hat aber nur Sinn, wenn klargeworden ist, daß Sperling, Buntspecht und Amsel stellvertretend für andere Vögel, andere Tiere und vielleicht sogar für Menschen stehen. Überlegung; was könnten die Meise, der Rabe usw. sagen? Der Sachunterricht liefert dazu Kenntnisse, liefert auch in gewissem Umfang Sprachmaterial. Zu ‚erfinden‘ sind im Grunde nur zwei Zeilen: V. 3 + 4. Der Reim ist zunächst weniger wichtig als der richtige Rhythmus. – Ein solcher Versuch kann, ohne daß dabei das Gedicht ‚beschädigt‘ wird, das Sprachgefühl schärfen, das Gedicht einprägen und den Sinn deutlicher machen.

Lit.: Bertolt Brecht, Über reimlose Lyrik mit unregelmäßigen Rhythmen. In: Schriften zur Literatur und Kunst, Bd. II, Frankfurt 1968.

Gerhard Haas